

Duncan Brack/Ed Randall (Hrsg.): Dictionary of liberal Thought

London: Politico's 2007, 440 S.

Das Buch, das ich hier vorstelle, ist streng genommen kein Beitrag zur Liberalismusforschung.

Die Herausgeber und ihre Autoren wollen die Leser mit der Ideenwelt des Liberalismus vertraut machen. In einem Geleitwort weist Paddy Ashdown, von 1988 bis 1999 Vorsitzender der britischen Liberaldemokraten, darauf hin, dass Politik auch etwas mit Überzeugungen zu tun hätte. Eine Partei wäre nicht nur dazu da, Personalfragen zu klären oder Wahlkämpfe zu organisieren (vgl. S. 13).

Das Hintergrundwissen für diese Überzeugungen soll das Dictionary liefern. Auch Ed Randall betont in seiner Einleitung die historische Dimension freiheitlichen Denkens. Nur in der Reflektion eigener Traditionen könnten die Liberalen den Aufgaben gerecht werden, die in Zukunft an sie gestellt würden (vgl. S. 23).

Um es gleich vorweg zu nehmen: den Worten folgen auch Taten. Das »Dictionary of liberal Thought« präsentiert sehr übersichtlich liberale Denker, Politiker (beides muss sich ja nicht ausschließen) und Organisationen. Die einzelnen Artikel sind sehr leserfreundlich geschrieben. Zu Beginn gibt ein Inhaltsverzeichnis über Ideen, Organisationen und Denker eine Orientierungshilfe; man muss also nicht unbedingt unter dem entsprechenden Buchstaben suchen, sondern kann gleich feststellen, ob die gesuchte Person oder Organisation vorkommt. Bei den biographischen Beiträgen wird die Person kurz vorgestellt, dann folgen so genannte »Key ideas«, also Schlagwörter, die die Bedeutung der porträtierten Person hervor heben, anschließend gibt es eine ausführlichere Beschreibung des Lebenslaufes und am Schluss eine intensive Auseinandersetzung mit den »Key ideas«. Positiv ist ebenfalls zu vermerken, dass die ganze Spannbreite liberalen Denkens abgehandelt wird: So findet man Artikel über Neo-Liberalismus und Sozialliberalismus, über Keynsianismus und wirtschaftsliberale Traditionen. Aber auch andere politische Strömungen, mit denen sich Liberale auseinander setzen mussten und müssen, wie der Anarchismus oder die Sozialdemokratie, werden vorgestellt.

An der Auswahl der Personen kann man gut erkennen, dass das Dictionary von englischen Liberalen herausgegeben wird. So stellt sich die Frage, ob der ehemalige kanadische Premierminister Pierre Trudeau bei all seinen Verdien-

sten als Politiker wirklich wie John Locke oder Benjamin Constant in die Ahngalerie liberaler Denker gehört.

Mehrere Deutsche zählen für die Herausgeber auch dazu: Wilhelm von Humboldt, Georg Friedrich Wilhelm Hegel, Max Weber und Ralf Dahrendorf (obwohl letzteren auch englische Liberale für sich beanspruchen können). Ebenso problematisch ist es sicher, einen großen Philosophen wie Hegel für den Liberalismus zu reklamieren, auch Konservative und – mit Einschränkung Sozialisten – könnten ihn in ein Handbuch konservativen oder sozialistischen Denkens aufnehmen.

Welchen Nutzen bringt dieses Dictionary? Nach meiner Meinung gehört es in jede Universitätsbibliothek. Auch ein Liberalismusforscher könnte es als Nachschlagewerk gut benutzen.

Für die deutschen Liberalen sollte es meiner Ansicht nach Ansporn sein, ein ähnliches Handbuch aufzulegen. Denn Politik hat – wie bereits erwähnt – auch mit Überzeugungen zu tun, und die setzen Kenntnisse voraus. Das »Dictionary of Liberal Thought« zeigt, wie man politische Bildung auf eine ansprechende Art und mit dem nötigen Tiefgang vermitteln kann, ohne dass es langweilig wirkt.

Köln

Axel Kellmann

Gerhard Schwarz/Gerd Habermann/Claudia Aebersold Szalay (Hrsg): Die Idee der Freiheit. Eine Bibliothek von 111 Werken der liberalen Geistesgeschichte

Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2007, 237 S.

Mit »Eine Bibliothek der Freiheit« sind die einleitenden Worte von Gerhard Schwarz und Gerd Habermann betitelt. Sie stellen hier ihre Historie von 111 Werken zur liberalen Geistesgeschichte vor, die auf einer Auswahl durch Mitglieder der renommierten Friedrich-A.-von-Hayek-Gesellschaft fußt.

Das vorliegende Werk beansprucht keine Vollständigkeit der Schriften liberaler Denker, dies wäre auch kaum möglich, ist die Auswahl der Autoren nicht auf Europa und eine bestimmte Zeitepoche beschränkt. (u.a. Johannes Althusius, Aristoteles, Raymond Aron, Benedetto Croce, Fjodor M. Dostojewskij, Friedrich A. von Hayek, Immanuel Kant, Konfuzius, Walter Lippmann, Ludwig von Mises, Douglas North, Mancur Olson, Wilhelm Röpke und Giambattista Vico)

Die Auswahl ist bewusst subjektiv gehalten und fordert zum »Mehrlesen« heraus, werden doch aus verschiedenen Bereichen (Ökonomie, Philosophie, Wissenschaftsgeschichte, Kulturgeschichte etc.) Texte besprochen. Dabei stellen Wissenschaftler und Publizisten die besprochenen Schriften auf jeweils einer Doppelseite eindrucksvoll vor, einem kurzen biografischen Abriss folgen die Ausführungen zum besprochenen Werk. Begleitet werden die Beiträge durch prägnante Originalzitate.

Exemplarisch seien hier die Besprechungen der Schriften von Lord Acton, Franz Böhm und Mary Wollstonecraft vorgestellt.

In seiner Abhandlung über John Emerich Edward Dalberg-Acton beschreibt Rainer Hank den Miteigentümer und Chefredakteur der liberal-katholischen Zeitschrift The Rambler und späteren Professor für Moderne Geschichte, der »zu liberal für die Katholiken und zu katholisch für die Liberalen« (S. 8) blieb und außerhalb Großbritanniens weitgehend unbekannt ist. Lord Acton selbst hatte sich das Ziel gesetzt, eine historische Bibliothek zu schaffen, die die Grundlage für eine »Geschichte der Freiheit« sein sollte. Freiheit bedeutete für ihn, das Recht und die Pflicht eines Menschen, seinem Gewissen zu folgen, ohne sich Autoritäten, Mehrheiten oder Gebräuchen zu beugen.

Wernhard Möschel widmet sich in seinem Artikel dem Mitglied der Freiburger Schule Franz Böhm. Besprochen wird die Habilitation »Wettbewerb und Monopolkampf«. Böhm, der sich nach dem Zweiten Weltkrieg als Ordoliberaler maßgeblich im nationalen und internationalen Kartellrecht engagierte,